

SAK 2021 Volkskultur als Dialog:

Volksmusik und Volkslied und / als Moderne

Woody Allen hat einmal gesagt, wenn er zu viel Musik von Richard Wagner höre, fühle er sich genötigt, in Polen einzumarschieren. Bei Hören der „Volksmusik“ dagegen mögen sich Heimat- und Freizeitgefühle einstellen.

An Volksmusik und Volksliedern haben sich lange schon Musiker bedient, Anregung führten in alle Richtungen. „Einfache Volksinstrumente“ wurden „klassischer“ Musik implantiert. Zitate wie in der „Bauernkantate“ Johann Sebastian Bachs oder die Maultrommel bei Johann Georg Albrechtsberger sind als Stilmittel bekannt. „Heitere Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande“ gehören in die frühe Moderne. Seit dem 19. Jahrhundert bilden sich neue Formen des Musikalischen aus und generieren in Stadt und Land lokale Eigenheiten als Geschichten.

Als traditionell aufgefasste, in verschiedenen Formen überlieferte Volksmusik und Volkslieder dienen heute als offenbar frei zugänglicher Steinbruch, dazu auch Instrumente, Stimmen und Rufe. Das geschürfte Material dient und weckt unterschiedliche und jeweils „kulturell gelernte“ Assoziationen. Die können weltoffener wie auch einengender, begrenzender Art sein. Musikalische, sprachliche, gesellschaftlich-historische und regionale Begründungen bieten Analogien und Anregungen zu gegenwärtigen Lebensformen. Das Material wird als (oft fromme) Kontrafaktur, als Parodie ironisch gewendet, im Paraphrasieren zugänglich. Heute gelten Sampling, Collagieren, Montieren oder Crossover als medien- und materialbezogene ästhetische Strategien.

Im öffentlich zugänglichen „Steinbruch“ scheint ein Abbau, freilich in Auswahl, lohnend zu sein. Alle dürfen zulangend, weil das Kulturgut, als „immaterielles Erbe“ geädelt, allen gehört. Die wohlfeile Behauptung „Kultur kennt keine Grenzen“ ließe sich umkehren. Nicht nur in neuen Nutzungen schafft Kultur Grenzen als Distanz und Differenz. So lässt sich überlegen, ob die Nutzung von Volksmusik und ihrer Kontexte (um die geht es häufiger als um die Musik selbst) nicht auch Trennungen schafft, wenn und wo sie als Besonderes akzentuiert wird. Kultur kann also auch der Produktion oder gerade im UNESCO-Kontext zur Reproduktion kultureller Grenzen taugen. Der Steinbruch-Aspekt als Anregung, Versatzstück, Hinweis auf Zugehörigkeit und Haltung, wird zusätzliche Farbe. Kann der Bezug zur Region, den musikalischen Ausdrucksmitteln anbieten, in einer als verwirbelt und unübersichtlich erfahrenen Welt als gegenläufige Orientierung gesehen werden?

„Traditionelle“ musikalischen Ausdrucksformen stehen ganz offenbar nicht im Gegensatz zu unserer Moderne, sondern gehören zu ihr, sind also zeitgenössisch. Der Schein des Altartigen kann ihnen reizvoll als Kontrast anhaften. Wenn dieser Befund zutrifft, muss es dafür Erklärungen geben, denen nachzugehen ist. Oft sind sie mit der Hoffnung verbunden, ihr "alter" Kontext möge sich einstellen. Die Attraktivität, die alte Instrumente Brummtopf, Drehleier, Dudelsack, Hummel, Maultrommel, eigene Metren und Melodien, Techniken etc. ausüben, mögen als Melange regionaler, lokaler Bruchstücke als Versatzstücke für neue Identitätsproduktionen entdeckt und aktiviert werden. Der Dialekt als Rückbindung wird in Klang und Sprachmelodie als heimatlich gehört, feierte dabei eine unerwartete Auferstehung als „Eigenes“, als Differenz. In dieser Funktion ist er neu bewertet, verliert als Alltagssprache, tendiert und mutiert zur regionalen Kultsprache. Der Ö 1 fragt eben: „9 x Österreich sucht (nach) akustischen Bodenproben“ – auch nach Grobheiten und Flüchen. Eine zentrale Rolle kommt dabei der Annahme einer fortdauernden Mündlichkeit zu.

Der Verweis auf Tradition und Herkommen ist auch ein Akt der Positionierung. Arbeit an und mit der Tradition ist eine Auseinandersetzung mit ihr und bringt daher Neues hervor. Es lässt sich überlegen, in welcher Weise „Traditionelles“ anregend bleibt, wenn ihm eine Erzählung, ein Narrativ verpasst wird. Ohne ein Narrativ – ohne die Geschichten – blieben Volksmusik und Lieder konturlos. Um die Geschichten geht es. Was erzählen sie, was transportieren die Versatzstücke, die mehr oder minder großen Brocken des Steinbruchs, der musikalische Volkskultur heißt? Konkret gefragt ist das weite Feld der Inanspruchnahme der Musik und ihrer Kontexte, der Wünsche und Hoffnungen, der ländlichen und urbanen Selbstbilder, die in sie hineingelegt werden.

Neue Umgangsweisen wie durchlaufende Linien des „Kulturguts“ im Steinbruch wollen befragt sein – auch dort wo „Volksmusik“ als Sparte der Medien- und Musikindustrie irreale, ländlich und städtisch getönte Idyllen auflegt. „Altartige“ Praxis bleibt, was sie ist: gegenwärtig. Die Möglichkeit, sich eines Stoffes zu bemächtigen, ihn verfügbar zu machen und nahezu beliebig zu verändern, mag man kritisieren.